Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 128 (1962)

Heft: 10

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachrichtendienst im Rückblick:

Die Grenzschlachten im Westen im August 1914

In der «Wehrwissenschaftlichen Rundschau» vom März und Mai 1962 behandelt Generalmajor a. D. Ulrich Liß (1937 bis 1943 Chef der Abteilung Fremde Heere West) den Nachrichtendienst während den Grenzschlachten im Westen im August 1914.

Nach einer Übersicht über die Truppengliederung der beiden Gegner und über die Nachrichtenorgane der deutschen Armee geht der Verfasser zum Hauptteil über: einem Vergleich zwischen der Feindbeurteilung vor Beginn der Kämpfe und der Feindwirklichkeit, wie sie sich im Verlauf der Kämpfe und nach deren Abschluß ergab, ferner einer Darstellung der Einflüsse, welche die Resultate der Nachrichtenabteilungen auf die Entschlüsse der Führung hatten. Die Friedensberechnung des deutschen Generalstabs ergab 96½ Infanterie- und 12⅓ Kavallerie-Divisionen an Franzosen, Belgiern und Briten. In Wirklichkeit waren es 98 Infanterie- und 12⅓ Kavallerie-Divisionen, also eine Fehlberechnung von nicht einmal 2%. Schwieriger war es, eine auch nur annähernde Gewißheit über die strategischen Pläne des Gegners zu gewinnen. Dennoch hat der deutsche Nachrichtendienst auch den Aufmarsch und die Absichten der gegnerischen Armeen im wesentlichen richtig erkannt, und zwar nur aus dem Studium der Karte, der Eisenbahnlinien und aus prinzipiellen strategischen Erwägungen heraus. Interessant ist, daß das *allgemeine Verhalten in Manövern* (offensiv/defensiv, beweglich/schwerfällig) auf die Einschätzung einer Truppe im Kampf einen bedeutenden Einfluß hat. Enttäuschend waren die Resultate der «strategischen Aufklärung» (Heereskavallerie, Zeppelinluftschiffe, etwa 200 Flugzeuge): sie vermochte nichts Bedeutsames festzustellen. So rächte sich die Vernachlässigung des Nachrichtendienstes in Friedenszeit.

Im Verlaufe der Kämpfe verdeutlichte und klärte sich das Bild vom gegnerischen Aufmarsch und der gegnerischen Kräfteverteilung immer mehr. Neben glänzender Auswertung wichtiger Nachrichten geschahen die bekannten Fehler: Die Nachricht über die Landung des britischen Expeditionskorps (in der belgischen Zeitung «Le Patriote» vom 19. August) wurde nicht an das Oberste Heereskommando weitergeleitet; eine Falschmeldung über britische Ausladungen bei Tournai verursachte einige Stunden Verzögerung; als falsch erkannte frühere Meldungen wurden nicht dementiert. Besonders katastrophal wirkten sich aber die einseitig romantischen, nicht mit Zahlen belegten Siegesmeldungen der einzelnen Armeeoberkommandos an die Oberste Heeresleitung aus: Alle sieben Armeen im Westen meldeten bis zum 24. August «siegreiche Schlacht», «vollständigen Sieg», «Tausende von Gefangenen» usw. Das bewog den Chef des Generalstabs, Generaloberst v. Moltke, zwei Armeekorps am 24. und ein weiteres am 26. zur Verstärkung der Ostfront abzutransportieren. Bereits am 25. August aber begannen die Franzosen die Gegenoffensive bei Nancy, und als von keinem der sieben Armeekommandos genaue Zahlen über erbeutete Geschütze und gemachte Gefangene eintrafen, «kamen dem Chef des Generalstabes Zweifel an der Größe des Sieges». Doch aus dem *Widerstreben, einen einmal erteilten Befehl zu widerrufen,* verpaßte er die Gelegenheit zur rechtzeitigen Korrektur. 1940, nach dem Durchbruch der Weygandlinie, erinnerte man sich dieses Fehlers und versuchte ihn zu vermeiden und keine Schönfärberei zu betreiben. Historischer Nachrichtendienst dient ja der Ausbildung des Nachrichtendienstes der Zukunft!

Im zweiten Teil seiner Abhandlung untersucht Generalmajor a. D. Ulrich Liß die Arbeit des französischen Deuxième Bureau, und zwar gegliedert nach «Friedensarbeit vor 1914», «Spannungszeit und Kriegsausbruch», «Mobilmachung», «Aufmarsch und erste Gefechte», «Die Grenzschlachten vom 17. bis 24. August» und «Der Entschluß zum Gegenangriff». Der Vergleich der Kenntnisse des französischen Nachrichtendienstes mit der Wirklichkeit des deutschen Aufmarsches zeigt zwei große Fehlbeurteilungen: Man hatte die bedeutende Stärke der Reservekorps nicht erkannt, und nur ein einziger führender Kopf, General Lanrezac von der 5. Armee, vermutete eine deutsche Operation durch Belgien. Immerhin gelangte das Deuxième Bureau vom 23. bis zum 31. August von einem lückenhaften zu einem fast vollständigen Feindbild. Die Hauptschwierigkeit war gewesen, Zahl und Einsatz der Reservekorps zu erkennen, welche den aktiven Korps mit den gleichen Einteilungsnummern nachfolgten. Für die Operation durch Belgien war der deutschen Heereskavallerie die Täuschung des Gegners gelungen. Es zeigte sich hier die Gefahr der französischen Nachrichtenbewertung, welche mit «hypothèses» arbeitet: Wenn man Möglichkeiten nicht als Möglichkeiten, sondern als Wirklichkeiten nimmt, das heißt allzu induktiv vorgeht, braucht man lange Zeit, die daraus entstehenden Fehler auszumerzen. Dem französischen Oberkommandierenden, General Joffre, ist die Wiedergutmachung dank guten Nerven und klarem Blick gelungen, wie die Schlacht an der Marne mit guten französischen Erfolgen zeigte. Auch auf französischer Seite läßt sich eine deutliche Verbesserung in der Arbeit der Nachrichtenorgane im Verlauf der Kämpfe erkennen. Nachteilig wirkte sich für die Franzosen aus, daß sie gleich nach Beginn des Krieges in die Verteidigung und zum Rückzug gedrängt wurden, wo im allgemeinen wenig Gefangene gemacht und wenige Beutepapiere gefunden werden. Klar zeigt sich auch die Bedeutung des Nachrichtendienstes bereits in Friedenszeiten, weil dort begangene Fehler zu Beginn der Feindseligkeiten nur schwer gutzumachen sind.

Die Arbeit von Liß weist den großen Vorzug des didaktischen Geschicks auf: Aus einer unübersehbaren Flut von Material auf beiden Seiten wählt er besonders klare Beispiele aus und legt sie unparteiisch und konzentriert dar. Die Untersuchung setzt natürlich gute Kenntnisse des Verlaufs der Kämpfe im ersten Weltkrieg voraus.

Eindrücklich und für die schweizerischen Verhältnisse besonders interessant ist der Joffresche Aufklärungsplan, welcher nach Aussage von Liß beim deutschen Heeresaufbau nach 1937 dem deutschen Nachrichtendienst als Muster diente. Er war denn auch sehr ins Einzelne gehend und präzis abgefaßt und erlaubte den einzelnen Aufklärungsorganen, ihre speziellen Aufgaben ohne Schwierigkeit selbst herauszulesen. Das spricht durchaus für umfassende Nachrichtenbedürfnis- und Nachrichtenbeschaffungspläne, vorausgesetzt, daß sie nicht zu theoretisch konzipiert sind, sondern aufs Praktische und Wahrscheinliche gehen.

Weitere sorgfältige Studien von der Art der Abhandlung von Liß wären für die Friedensarbeit des Nachrichtendienstes von großem Wert. IT

Kollektiv und Individuum in der Roten Armee

Disziplinarische Probleme scheinen heutzutage alle Armeen zu beschäftigen, und das ist verständlich: Die moderne Lebensform tendiert auf Unabhängigkeit in Denken und Handeln, und dem widerspricht scheinbar die militärische Hierarchie und Befehlsgewalt.

Wir haben in Nummer 5/1962 der ASMZ, S. 255, unter dem Titel «Disziplin – groß geschrieben in der Roten Armee» einen Artikel des «Roten Sterns» Nr. 275 vom 23. November 1961 besprochen. Wie eine Fortsetzung, Ergänzung und Erweiterung wirkt dazu ein Aufsatz «Kollektiv und Persönlichkeit» von A. Basanow im «Roten Stern» Nr. 124 vom 29. Mai 1962. Es ist ein Pädagoge, der schreibt. Er unterscheidet Disziplin und Selbstdisziplin, also Unterordnung nach außen, Beherrschung nach innen. Er stellt fest, daß auf militärischen, politischen und wirtschaftlichen Tagungen immer scharfe Kritik an Verstößen gegen die Disziplin geübt wird, daß man aber selten von der moralischen Verantwortung des Kollektivs für seine Mitglieder hört. Ein symptomatisches Beispiel dafür war der Vorfall mit dem Matrosen Skaliuch: Er beschloß, auf «selbstgewollten Urlaub» zu gehen. Das sagte er mehreren Kameraden, doch kein einziger hinderte ihn daran. Einige schwiegen dazu, andere mißbilligten es halb neidisch, andere aber ermunterten ihn gar dazu und versprachen, ihn zu decken durch die Aussage, er sei im politischen Klub. Als Gegenbeispiel wird Matrose Stukalow genannt, der in einer schwierigen und gefährlichen Lage zu sich selbst, ein moderner Odysseus, sprach: «Stukalow, sei stark, gib dich nicht auf, nimm dich in die Finger!» Trunkenheit, Wortstreitigkeiten mit Vorgesetzten und «selbstgewollte Abwesenheit» (der merkwürdige Ausdruck erscheint nochmals) sind Hauptverstöße gegen Disziplin und Selbstdisziplin. Kameraden haben die Pflicht, dagegen einzuschreiten. Schlagwörter wie «Nichteinmischung», «Ich bin nicht der Hüter meines Bruders», «Er ist kein Kind mehr» zählen hier nicht. Zum Vergleich ist die Haltung Marschall Jeremenkos gegenüber Stalin eindrücklich beschrieben in «Stalingrad» (Moskau 1961, Kriegsverlag), S. 35 ff. Auf der denkwürdigen Besprechung am Abend des 2. August wurde er von Stalin zum Oberkommandierenden der Südostfront ernannt. Das paßte ihm nicht recht, denn er wollte die Verteidigung von Stalingrad übernehmen. Auf seine verschiedenen Einwände erwiderte der «Führer» (Stalin ließ sich mit Vorliebe mit dem alten Titel *woschdj* bezeichnen): «Ihre Vorschläge verdienen Beachtung, aber das ist Zukunftsmusik.» Darauf Jeremenko: «Zu Befehl!» Es lockt, diesem Fall das Beispiel von Marschall Juin in Frankreich entgegenzuhalten! Summa summarum: Die Rote Armee kennt die gleichen disziplinarischen Probleme wie alle Armeen, vielleicht sogar in leicht erhöhtem Maß, denn das russische Wesen ist – im Gegensatz zum kommunistischen und damit nicht zu verwechseln – nach innen und nach außen anarchistisch und unberechenbar, wie zahlreiche russische Schriftsteller überzeugend, keiner aber so wirksam wie Dostojewskij dargestellt haben. IT

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

Westdeutschland

In den bundeseigenen Howaldt-Werken in Kiel lief am 22. August das vierte einer Serie von *12 U-Booten* für die westdeutsche Marine, die «*U-4*», vom Stapel. Gegenüber den drei Vorgängern dieses Typs wurden lediglich die Aufbauten geringfügig verändert. Die Boote dieser Klasse mit einer Wasserverdrängung von 350 t gelten als die modernsten konventionell angetriebenen U-Boote der Welt. Die *U-4* ist mit 8 Torpedorohren bestückt, die eine weit größere Feuerkraft entwickeln, als die größten deutschen U-Boote des zweiten Weltkrieges sie besaßen, und verfügt über elektronische Ortungs- und Feuerleitanlagen. Z.

Frankreich

Aus einer Studie des französischen Armeeministeriums läßt sich in großen Zügen das *Bild der französischen Armee von morgen* erkennen, wie sie nach einer Übergangsperiode der Modernisierung etwa 1969 kampfbereit sein sollte. Der Vorrang gehört den *strategischen Kernwaffen*, der «*Abschreckungskraft*», Streitkräften, die allein französischem Kommando unterstehen werden, jedoch im Rahmen der NATO trotzdem Verwendung finden könnten. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der «Abschreckungskraft» werden ständig unter den Fahnen bleiben, denn sie müssen jederzeit einsatzbereit sein. Vorerst soll der *strategische Kampf mit Nuklearwaffen* durch die *Luftwaffe* geführt werden, wo bis etwa 1969 der «*Mirage IV*» als Atombombenträger zur Verfügung steht. Nachher sollen dann auch in Frankreich *Trägerraketen* die überholten Flugzeuge ersetzen, wobei die A-Bomben, deren industrielle Produktion zur Zeit angelaufen ist, durch H-Bomben ersetzt werden sollen. – Daneben sehen die französischen Pläne die vollständige *Erneuerung der klassischen Waffen* vor, die den «*Interventionskräften*» in Deutschland, Ost- und Nordfrankreich zur Verfügung stehen werden. Es handelt sich hier um mechanisierte, gepanzerte, geländegängige Truppen, die leicht auseinandergezogen werden können, so daß sie keine lohnenden Kernwaffenziele bieten. Auch in diesen Einheiten werden vorab Berufssoldaten Dienst leisten, und zwar unter einem einheitlichen Kommando, dem alle Land-, Luft- und Seestreitkräfte Frankreichs unterstehen werden.

Die Studie des Armeeministeriums sieht ferner als Neuerung eine *mobile Nachschubbasis* vor, über deren Charakter allerdings genauere Angaben fehlen. Den Luftschirm der Land- und Seestreitkräfte werden moderne *Überschalljäger*, teilweise Senkrechtstarter, übernehmen. Schließlich werden «*innere Verteidigungskräfte*» des Heeres, der Marine und der Luftwaffe über alle Departemente ein Netz legen, das in Kriegszeiten durch die örtliche Mobilisation von Truppen ergänzt werden soll, die für den Kampf gegen Fallschirmeinheiten und feindliche Agenten vorbereitet sind. Diese *Territorialorganisation* wird eine weniger moderne Bewaffnung erhalten; ihre Stärke wird in der Geländekenntnis und der Raschheit der Verschiebungsmöglichkeiten liegen. Als zeitliche Phasen der Reorganisation der französischen Armee sind festgelegt: ab 1964 Aufstellung der neuen Armee und ihre Ausrüstung mit A-Bomben; 1969 Abschluß der modernen Bewaffnung, zu der dann auch Raketen mit H-Bomben und wahrscheinlich *Atom-U-Boote* gehören werden. – Der französische Armeeminister Meßmer erklärte dazu in einem Interview in einer amerikanischen Zeitschrift, Frankreich werde schon vom nächsten Jahre an im Besitz einer «Atomstreitkraft der ersten Generation» sein und gegen 1970 auch über ballistische Fernlenkwaffen mit thermonuklearen Sprengköpfen verfügen. Von 1960 bis 1964 würden sich die französischen Ausgaben für den Aufbau einer strategischen Atomstreitkraft auf 10 Milliarden NF belaufen. Z.

Großbritannien

Der britische Verteidigungsminister *Peter Thorneycroft* erklärte am 17. September nach der Rückkehr von Besprechungen mit seinem amerikanischen Kollegen McNamara, eine zahlenmäßige Verstärkung der *britischen Rheinarmee* sei «zu kostspielig und verschwenderisch». Bei einer allgemeinen Mobilmachung könnte die Rheinarmee notfalls innerhalb weniger Tage «mindestens verdoppelt» werden. Es sei zweckmäßiger, die britischen Truppen auf dem Kontinent auf Friedensstärke zu halten und nur im Krisenfall auf ihre volle Stärke zu bringen. In den USA habe er «völlige Übereinstimmung» mit seinem Standpunkt in dieser Frage vorgefunden. Z.

Neue britische Panzer

Für die britische Armee wurde eine neue Panzerfamilie entwickelt, die sich zur Zeit im Truppenversuch befindet.